

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 35

Artikel: Herbstgefühl
Autor: Greif, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 35
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
31. August
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerel, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Herbstgefühl.

Von Martin Greif.

Wie ferne Tritte hörst du's schallen,
Doch weit umher ist nichts zu sehn,
Als wie die Blätter träumend fallen
Und rauschend mit dem Wind verwehn.

Es dringt hervor wie leise Klagen,
Die immer neuem Schmerz entstehn,
Wie Wehruf aus entschwundenen Tagen,
Wie stetes Kommen und Vergehn.

Du hörst, wie durch der Bäume Gipfel
Die Stunden unaufhaltjam gehn,
Der Nebel regnet in die Wipfel,
Du weinst und kannst es nicht verstehn.

„Robinsonland“.

Ein Roman von Wilhelm Poed.

22

Nun wollte Pastor Edlessen noch die Gartenstücke zeigen, die seinen Zöglingen zur eigenen Bestellung zugewiesen waren. Aber da tutete der Dampfer, und die weitere Besichtigung mußte unterbleiben.

Als man gemeinsam der Kante zuschritt, sagte der Regierungspräsident, indem er Edlessen beiseite nahm.

„Lieber Herr Pastor, alles, was ich gesehen habe, hat mir wohlgefallen. Aber Sie selbst am besten — bitte, bitte sehr! Ein hoher Regierungsbeamter muß gar nicht so selten eine Schmeichelei auch mit etwas leichtem Gewissen aussprechen, aber diesmal kann ich's mit gutem. Schon damals am Bahnhof gefielen Sie mir ganz ausgezeichnet. Und im Grunde auch meinen Damen, nachdem sie Ihre etwas allzu biderben Händedrüde überwunden hatten. Denn Sie sind das, was eine solche Aufgabe vor allen Dingen verlangt: eine Persönlichkeit. Ich habe nun eine ganz besondere Bitte. Würden Sie wohl die Freundlichkeit haben, mir die Ergebnisse Ihrer robinsonalen Erziehungsarbeit, um mich mal so auszudrücken, nach Abschluß in einem Privatbericht zusammenzustellen?“

„Selbstverständlich! Mit dem größten Vergnügen!“ rief Edlessen.

„Und glauben Sie, daß sie an allen Ihren vier Zöglingen mit vollem Erfolg gekrönt sein wird?“

Ueber Edlessens Gesicht flog ein leichter Schatten. „Das wage ich leider noch nicht mit voller Bestimmtheit zu behaupten. Peter Gildenapfel steht das Geld seines reichen Vaters im Wege. Und Lambert Nautilus? Der arme Junge leidet seelisch immer noch unter dem Bewußtsein seiner Verurteilung.“

„Wie sein Vater selbst. Lieber Herr Pastor, ich habe noch ein paar Worte mit der Frau Staatsanwalt zu

sprechen. Seien Sie so freundlich, meine Damen einige Augenblicke zu unterhalten. — Gnädige Frau, ich habe Ihnen Grüße Ihres Herrn Gemahls auszurichten und finde erst jetzt die Gelegenheit dazu.“

„Wie geht es meinem Mann körperlich?“ fragte Frau Nautilus.

„Nun, er schien mir recht — abgearbeitet,“ sagte der Regierungspräsident, indem er seine Schritte absichtlich etwas verlangsamte. „Aber er will ja seine Ferien hier zubringen, und ich hoffe, er wird sich auf dieser Insel des Friedens bestens erholen.“

„Herr Regierungspräsident,“ sagte Frau Nautilus mit klopfendem Herzen, „ich weiß, was an meinem Manne frißt. Nicht bloß das Unglück mit den Zungen. Er ist nicht deforziert worden. Er hatte es aufs allerbestimmteste erwartet. Warum nicht?“

„Darüber gerade wollte ich mit Ihnen sprechen, gnädige Frau. Ganz im Vertrauen; ich bin über die Sache informiert; denn ich hatte persönlich Gelegenheit, mich mit dem Herrn Justizminister darüber zu unterhalten. Sagen Sie, haben Sie — ich meine Ihren Herrn Gemahl — in Berlin einen persönlichen Feind?“

„Daß ich nicht wüßte,“ sagte Frau Nautilus nachsinnend.

„Der Minister machte mir gewisse Mitteilungen über eine nicht zur Ausführung gekommene Absicht Ihres Mannes, den Staatsanwalt zu quittieren und eine hochbesoldete Privatstellung bei einer Aktiengesellschaft anzunehmen. Hierzu sei er, wie ein Telegramm beweise, völlig entschlossen gewesen. Die neue Stellung habe er in großer Gesellschaft im Wittbühner Kurhaus mit Champagner mächtig begossen. Alles das wäre geschehen, bevor die Anzeige gegen die vier Zungen von ihm erstattet worden sei. Diese sei erst